

*Mólivos im Inselnorden
ist die touristische
Hauptstadt von Lesbos.*

Wo Kurven zu Gedichten werden

*Winterliche Fahrt in die Einsamkeit durch das
noch wenig erschlossene Lesbos, die drittgrößte
griechische Insel. Ins Schwärmen gerät man
auf endlosen unbefestigten Bergpisten – kein
Wunder, dass hier die Lyrik geboren wurde ...*

Text: Susanne Kaiser, Fotos: Petra Gall



Mediterraner
Charme
bezaubert
die Besucher
im Süden

*Unzählige Serpentine
führen hinunter nach Plomári,
dem größten Ort im Süden.*



Eine
Landschaft
voller
Mythen und
Melancholie

*Die Strecke zwischen Sígri
und Eressós gehört zu den
beeindruckendsten der Reise.*





Sollte sich dieser freche Esel abermals erdreisten, just in dem Moment in asthmatisches Spottgewieher auszubrechen, in dem ich mein ganzes Gewicht auf den Kickstarter donnern lasse, setzt es was! Als Szenarsteller mit hohem Romantikfaktor taugen die Langohren ja durchaus, wenn sie mit einem hutzeligen Männchen im Sattel durch die Olivenhaine trotten. Aber sowas!

Der strenge Blick hat geholfen: Zumindest die Yamaha zeigt sich beeindruckt und springt an. Nun steht der Reise in die Einzigartigkeit eines Fleckchens Erde nichts mehr entgegen, dessen Schönheit, Harmonie und Ruhe so auserlesen sein sollen, dass hier im Altertum die Lyrik geboren wurde. Mit einer Hand voll Blätter, die irgendein Gott mit einer nachlässigen Handbewegung über das Meer gestreut habe, wird die Lage der nordostägäischen Inseln oft beschrieben; Lesbos, nach Kreta und Évía die drittgrößte griechische Insel, stellt dabei ein

Ahornblatt dar, wegen seiner beiden die Insel tief einschneidenden Meerbusen.

Dass wir hier auf der richtigen, so poetisch angepriesenen Insel sind, muss allerdings erst noch bewiesen werden. Nicht nur interpretierte der Taxifahrer, der uns vom Flughafen bei der Hauptstadt Mytilíni über die halbe Insel zu unserem Quartier nach Pétra brachte, »harmonisches Dahingleiten« auf der einzigen halbwegs geraden Schnellstraße dahingehend, dass er bei Geschwindigkeitsbegrenzungen auf Tempo 30 von 120 km/h auf 100 km/h abzubremesen geruhte. Auch mussten wir uns den ganzen ersten Abend mit unserem Motorradvermieter Alex und seinem Freund Michaelis an diesem »Ort der Ruhe« in der Taverne anbrüllen, als wären wir alle 99-Jährige nach dem vierten Hörsturz. Dass der südländische Grad akustischer Umweltverschmutzung sehr ausgeprägt ist und Musikanlage sowie Fernseher gleichzeitig liefen, entsprach nicht ganz unseren

Vorstellungen. Der griechische Mann, und nur der ist allerorts präsent, hat als Kompensation ein gewaltiges Stimmorgan entwickelt, und so erfuhren wir immerhin fetzenweise etwas von wunderbaren Pisten und Bergstrecken, von grünen Hügeln und

Grüne Hügel und einsame Felswüsten

einsamen Felswüsten, die nur darauf warten, von unseren Enduros unter die Reifen genommen zu werden. Dass »Liebhaber verschlungener Pfade« auf Lesbos auf ihre Kosten kommen würden, hatten wir auch schon im Reiseführer gelesen, und wenigstens das konnte bereits vom Flugzeug aus bewiesen werden: Eine ir-

re Zahl von Wegen schlängelt sich verwegen über die ganze Insel – und diese enden besonders in den hohen Gebirgen gerne mal im Nichts ...

Jetzt knattern die Motoren, und um uns vor Unbill zu schützen, sind wir neben einer detailgetreuen Karte mit einer weiteren ausgestattet, deren wichtigste Funktion eine halbwegs aktuelle Unterteilung der Routen in asphaltierte und unbefestigte Straßen ist. Denn auch wenn dank EU-Geldern ständig gebaut wird, sind viele Gegenden bis heute nicht direkt durch eine asphaltierte Straße erreichbar, ganze Landstriche und einsame Strände vom Tourismus gänzlich unberührt. Und wer mal eben auf einen Kaffee in das kleine Fischerdorf nebenan flitzen wollte und stattdessen lange Zeit auf einer staubigen Serpentin-Geröllpiste verbracht hat, weiß, was ich meine.

Zunächst aber führt uns die Straße bei unserer ersten Erkundung des Inselnordens von Pétra nach Mólivos, der touristischen Hauptstadt von Lés-

Blick auf die Ägäis zwischen Skoutáros und Skalochóri (L). Blaue Farbsymphonie im Hafen von Sígri (r).

bos. Typisch für die Insel ist, dass man ihr das überhaupt nicht ansieht. Bettenburgen gibt's hier nicht, nur eine byzantinische. Die thron majestätisch über den an den steilen Hang geklebten Häusern mit ihren roten Ziegeldächern; ein Stadtbild, das gemeinhin als pittoresk beschrieben werden dürfte. Der Blick vom Kástro über das Meer reicht bei gutem Wetter bis weit in die Türkei hinein. Der »Erzfeind« ist an der schmalsten Stelle der Ostküste übrigens nur sieben Kilometer entfernt; diesem Umstand verdankt Lesbos unzählige Kasernen und die Tatsache, dass von 112.000 Einwohnern rund 30.000 hier stationierte Soldaten sind. Das Pflaster der steilen Hauptstraße von Mólivos führt hinunter zum malerischen Hafen mit seinen vielen Tavernen und Kaféniens.

Hinter der Festung geht es

dann an der Nordküste entlang nach Skála Sikaminiás, zunächst noch asphaltiert, dann auf einer hübschen Naturstraße direkt am Meer. In dem kleinen, lauschigen Fischerdorf wird gerade der Fang an Land gebracht: Wir entscheiden uns für ein Mittagessen in einer der Hafentavernen, und die frittierten Barboúnia, Rotbarben, landen direkt vom Netz auf unserem Teller. Das lässt nicht nur uns das Wasser im Munde zusammenlaufen – in Sekundenschnelle haben sich Dutzende von Haustigern um uns geschart und fordern ihren gerechten Anteil. Skála Sikaminiás ist zum echten Ausflusstipp geworden, und auf dem Rückweg über die Straße Richtung Argenos, die sich in unzähligen Kurven hoch über der Küste durch die steil aufragenden, üppig grünen Berge zieht, fängt uns der Reiz der Insel ein.

Zurück in Pétra: So wird es ab nun öfter heißen, denn hier sind wir hängen geblieben. Was bislang noch nicht erwähnt wurde, ist nämlich, dass

wir die absolute Ruhe und Einsamkeit tatsächlich gefunden haben, und zwar überall (außerhalb der Tavernen). Die Insel ist jetzt im November touristenfrei sprich menschenleer. In Orten, in denen sonst 60 bis 80 Restaurants und Bars auf Besucher warten, haben vielleicht drei geöffnet. Als Ausgleich gehören wir ab dem zweiten Tag in Pétra zur Familie: Wir werden begrüßt und kommen an besagten drei Lokalitäten nicht vorbei ohne ein Schwätzchen und einen Drink. Abends sitzt man(n) einfach zusammen, schlägt die Zeit tot, die man im Sommer nicht hat, und diskutiert lautstark bei Unmengen von Ouzo, Brandy, frittierten Sardinen und Maro-

Man schlägt die Zeit tot, die man im Sommer nicht hat

nen über Gott und die Welt. Bei Jorgos zum Beispiel, der hat sein kleines Reisebüro in der engen Hauptgasse zum Kaféniön umfunktioniert. Von Ostern bis Oktober betreibt er sonst das Wasser-Taxi, das Ausflügler für einen Tag zur Pétra vorgelagerten Haseninsel bringt – für einen Tag raus aus dem »Trubel«, der hier selbst in der Hauptsaison keiner ist. Pétra heißt übersetzt »der Stein«, und die urwüchsige Ortschaft ist direkt um jenen markanten, 35 Meter hohen Kirchenfelsen mit der Marienkirche obenauf gebaut worden. Man hat hier einen gewissen Grad an Berühmtheit durch eine Frauenkooperative erlangt: »Gleichberechtigung fängt mit dem eigenen Geldbeutel an«, lautete 1983 das Motto der sozialistischen Pasok-Regierung, das den Frauen von Pétra den Zündfunken gab, die Zimmervermietung in Form einer Kooperative in die eigene Hand zu nehmen. Mittlerweile betreiben sie auch ein eigenes Restaurant direkt über der Plátia.

Bevor wir uns am nächsten Tag in die Wüste des Westens begeben, wollen wir uns noch einmal so richtig wässern: Mit einigen Kerzenstummeln bewaffnet lassen wir uns in der frei zugänglichen Heilquelle von Loutrá Eftalou kurz hinter Mólivos gar kochen. In einer kleinen Steinkuppel befindet sich das winzige Bad mit seinem fast 50 Grad heißen, schwach radioaktiven Wasser, das gegen Rheuma, Arthritis und Ischias helfen soll. Bloß nicht Hände, Füße und Kopf mit untertauchen! Anschließend kann man direkt ins Meer hüpfen, was nach dieser Prozedur unglaublich gut tut. Heilquellen entspringen auf Lésbos übrigens gleich mehrere, in den Badehäusern wird das Wasser etwas temperiert.

Wie jeden Morgen hat uns ein fahrender Gemüsehändler mit seinem Lautsprecher aufgeweckt, und nun tasten wir uns an den mehr und mehr erschlossenen schönen Stränden südlich von Pétra vorbei Richtung Westen vor. Kurven und immer wieder Kurven winden sich durch die zunächst noch üppigen Berge; wie überall

Wundersam began der Kopf des Orpheus zu singen

stechen auch hier die Grüppchen von Pappeln hervor. Nachdem wir mit einer frei laufenden Pferde- und Maultierherde motorisierte Cowgirls gespielt und im Schildkrötensee vergeblich nach selbigen Ausschau gehalten haben, zieht es uns bei Skalochóri immer höher in die Berge hinein. So verzichten wir auf den Besuch des Stückchens Strand, dem Lésbos einen Gutteil seiner Historie ver-



sechs Millionen Jahre alt sind, nach einem gewaltigen Vulkanausbruch unter der Asche begraben wurden und darunter versteinerten. Welche der vielen verschlungenen Pfade nun den meisten Fahrspaß bringt, ist wirklich schwer zu entscheiden; landschaftlich gehört die Strecke vom Versteinerten Wald hinunter in das entlegene, fast melancholisch wirkende Sígri und weiter nach Eressós sicherlich zu den beeindruckendsten. Zunächst öffnet sich von weit oben der Blick auf das tiefblaue Meer, und man wedelt mit Blick auf Sígri auf seinen weitläufigen Strand zu. Von hier aus bemisst sich übrigens die größte Ausdehnung der Insel: Die Hauptstadt Mytilíni im Südosten ist 92 Kilometer ent-

fernt. Immer weiter und höher über enge Serpentinaen geht es, bis sich ein grandioser Blick über das knochentrockene und zerklüftete Felsengewirr und ein oleanderbuschbestandenes Tal in dessen Mitte bietet; ein magisches Lichtspiel tut ein Übriges, um uns den Mund offen stehen zu lassen. Da kann man schon mal ins Dichten geraten ...

Von Eressós sind es dann nur noch wenige Kilometer bis Skála Éressou. Dieses kleine Dorf mit einem der besten Sandstrände der Insel und sei-

Zwischen Stípsi und Ipsilomelito (l.). Winterruhe im Hafen von Plomári (u.). Schnurrbärtige Tischgäste (r.). Maulbeerbaumallee zwischen Gressos und Skála Éressou (u. r.).



Westlich von Ántissa wird die Landschaft nun vollends kahl. Eine Hauptattraktion der Insel wartet auf uns, nachdem wir bei heftigen Sturmböen den Nordhang des erloschenen Vulkans Ordimnos hinter uns gebracht haben: der »Versteinerte Wald«. Niemand sollte hier tatsächlich einen Wald erwarten; vielmehr handelt es sich um ein Dutzend Stämme riesiger Mammutbäume, die vermutlich zwischen vier und

fernt. Die folgende Piste in Richtung Eressós holpert zunächst einige Kilometer an der Küste entlang und führt dann in eine verzaubert scheinende Bergregion, die absurderweise von im Nichts abgelagerten Kühlschränken und daran festgebundenen Hunden territorial abgesteckt ist. Letztere dienen als lebende Gatter, damit die wenigen sich von kümmerlichen Stachelgewächsen ernährenden Schafe nicht ausbü-

nen direkt daran gelegenen traumhaften Strandbar-Meile ist der Geburtsort der berühmtesten und wohl auch am wenigsten geliebten Tochter von Lésbos: Die weltberühmte Sappho gilt nicht nur als erste Lyrikerin der Geschichte (und in Fachkreisen auch als größte Dichterin aller Zeiten), sondern leitete um 600 v. Chr. in Mytilíni eine Schule zur Erziehung höherer Töchter. Dieser Geist und Körper um-

fassende Erziehung verlieh der lesbischen Liebe ihren Namen. Konsequenz daraus ist erstens, dass Skála Eressou jeden Sommer Hunderten von Lesben als Urlaubsziel dient und zweitens, dass viele homophobe Lésbioten sich weigern, Lésbos auch Lésbos zu nennen; sie haben ihrer eigenen Insel kurzerhand den Namen ihrer Hauptstadt verpasst: Mytilíni.

Wir kurven Richtung Insel-



mitte auf gutem Asphalt wieder ins Grüne und kommen an die ölbaumbestandene Ebene des Golfes von Kalloní. Um diesen Golf, wie auch um seinen kleineren Nachbarn Golf von Géra, muss man herum, um in den Süden der Insel bzw. nach Mytilíni zu gelangen, obwohl die Landspitzen jeweils sehr eng zusammenliegen. Die beiden Meerbusen wirken fast wie ruhige Binnenseen, und obwohl sich besonders in Skála Kallonís der Tourismus zu regen beginnt, sagen die Einheimischen dem Was-

ser wegen des schlechten Austausches mit frischem Meerwasser eine nicht sonderlich gute Qualität nach. Der Golf von Kalloní dient denn auch in erster Linie der Meersalzgewinnung: Östlich von Skála Kalloní steht ein riesiger Salzberg, Ergebnis der jeweils im September stattfindenden Salzernnte, die jährlich dem Meer 120.000 Tonnen entringt.

Der Süden der Insel wird beherrscht vom mächtigen Massiv des fast 1000 Meter hohen Olympos. Auf dem Weg hinauf finden wir uns plötzlich in dichten Pinienwäldern wieder; dabei sind wir von dem teils autobahnähnlichen Ausbau fast enttäuscht. Unsere kleinen Flitzer wollen Kurven futtern. Doch zunächst genehmigen wir uns noch einen Kaffee im Kulturzentrum von Polychnítos, einer umgebauten alten Ölmühle. Nicht weit außerhalb entspringen die heißesten Quellen Europas,

Sappho, ungeliebte Tochter der Insel Lésbos

Neben Rudimenten des einstigen Apollon-Tempels, der übrigens wie fast alle anderen der zahlreichen historischen Stätten optisch höchst enttäuschend ist, gibt es vor allem frischen Fisch von den Wirtsleuten der beiden Tavernen, die täglich noch selbst ins Meer hinausfahren.

Eine ausgebaute Verbindung zur Hauptstadt des Südens, Plomári, gibt es nicht, aber eine überaus abenteuerliche Bergpiste – teils anstrengend und schwer zu finden, aber absolut lohnend. Was zunächst nur wie ein steiniger, ausgetretener Eselpfad wirkt, wechselt seine Beschaffenheit alle paar Kilometer. Olivenhaine mit darunter ausgelegten Netzen, die die kostbaren Früchte auffangen, sowie grasende Maultiere zeugen trotz allem von menschlicher Existenz. Eine Spezialität der Straßenbauer müssen wir rasch erkennen: Wer nach allzu viel Piste wieder festen Asphalt unter den Rädern hat und sich schon freut, kann sicher sein, dass das nicht lange so bleibt, denn hier arbeiten sich die Erbauer von beiden Enden gleichzeitig heran, als ob sie den Kanaltunnel bauen würden. Die letzten Kilometer geht es vom Olympos-Südausläufer steil in nicht enden wollenden Serpentinaen herunter nach Plomári – geschafft!

Durch den Charme dieses Städtchens fühlen wir uns so richtig belohnt. In den engen Gassen thronen die alten Damen beim Schnack mit der Nachbarin direkt über unseren Köpfen: In die oberen Stockwerke sind nämlich aus Platz-



wilden Bergen fast, Verkehr, soweit das Auge reicht. Lohrend ist hier – auch in kultureller Hinsicht – eher ein Abstecher in den südlichen Villenvorort Variá ins Museum für Moderne Kunst.

Wir drehen lieber wieder ab nach Norden: Nach dem römischen Aquädukt von Mória geht es immer an der Ostküste entlang. Mit bemerkenswerter Eleganz hält sich vor uns ein gesattelter Esel bei raschem Kurventempo auf der Ladeflä-

gründen aus den Häusern ragende gläserne Loggien gebaut worden, von dem aus das starke Geschlecht wahrlich alles im Blick hat. Im Blick hat man sich auch bei der abendlichen Vólta, dem großen Sehen und Gesehenwerden auf der Hauptplátia am Hafen. Und als wenn sich nicht sowieso schon alles herumsprechen würde, gibt es auch noch eine sprechende Zeitung; während früher der »Anchorman« auf einem Esel durch die Gassen ritt, hat heute ein Pick-up mit-

Statt Helm auf dem Kopf Gewehr um die Schulter

samt Lautsprecher den Job übernommen. Außerdem wird hier bei Barbayanni auch der beste Ouzo des Landes produziert, und man kann dabei sogar zusehen.

Wir wollen nicht weiter darüber nachdenken, warum die Katze, die beim Fischhändler um die Ecke gerade versucht, ein ganze Kiste Octopus zu mausen, »Germania« heißt. In einer lauschigen Pension mit Meerblick begehen wir den großen Fehler, eine »griechische Spezialität« mit Lamm zu bestellen und machen die

Am weitläufigen und sehr entlegenen Strand von Sigrí an der Westküste (o.). Vor Parakila taucht der Sonnenuntergang die Landschaft in Pastell (r.).



Geschmackserinnerung an irgendwelchen Därmen servierte Innereien mit unserer Lieblingsbeschäftigung nieder: dem Plündern der nächstgelegenen Konditorei. Eine weitere Gewohnheit wartet am frühen Morgen: das Heiß-Kalt-Wechselspiel. Der empfindlich kalte Fahrtwind verwandelt uns binnen Minuten in sitzende Eisklotze, freilich nur bis zur nächsten Piste. Dazu muss gesagt werden, dass Lesbos die sonnenreichste und klimatisch angenehmste Insel der Nordägäis ist, »but only in summer«. Dieser Satz ist zum am häufigsten gehörten in dieser Woche geworden. Wer also kein absoluter Einsamkeits-Enthusiast ist, möge die Reisezeit-Empfehlungen im Infoteil beachten.

Zum zweitwichtigsten Ort dieser Region, Agiásson mit seinen berühmten Keramiken, führt abermals eine Bergpiste. Außen herum geht es direkt an den Golf von Géra und nach Mytilíni. Dieses quirliche Städtchen mit seiner orientalisch anmutenden Haupteinkaufsstraße Ermou erschlägt nach den

che eines Pick-up. Auf der Rückfahrt über Stípsi lernen wir auch, dass ein plötzlicher lauter Knall nicht etwa von einer Fehlzündung herrühren muss, sondern dass sehr wahrscheinlich um die nächste Ecke eine Horde Jäger steht, die allem nachstellt, was da so krecht und flucht. Da das Jaggen hier Volkssport Nummer eins ist, ist das nicht mehr allzu viel, weswegen auch mal ausgewilderte Ziegen (und bittebitte keine ausländischen Motorradfahrerinnen!) erhalten müssen. Insofern verwundert kurz danach dann auch nicht mehr, dass ein entgegenkommender Lenker eines knallroten Supersportlers als Lebensversicherung statt eines Helmes auf dem Kopf ein Gewehr um die Schulter trägt.

Die alte Frau, die mit uns in den Flieger zurück nach Athen steigt, bedient sich stattdessen einer dreifachen Bekreuzigung. Und weil man da irgendwie einen Wunsch frei hat, lautet der: Wir möchten unbedingt wiederkommen auf diese lyrische, stimmungsvolle Insel – but only in summer!

Allgemeines: Lesbos ist die drittgrößte griechische Insel, gehört aber geographisch gesehen zu Kleinasien und liegt nur einen Katzensprung von der türkischen Ägäisküste entfernt: Im Norden und Osten der Insel hat man die Türkei immer im Blick. Zusammen mit Chíos, Límnos und einer Vielzahl kleinerer Ableger bildet Lesbos die nordägäischen Inseln. Lesbos hatte schon vor der Antike bewegte Zeiten: Wie die anderen Ägäis-Inseln auch gehörte es zu jenem den Balkan mit Kleinasien verbindenden uralten Faltengebirge, das seit dem Jungtertiär mehrfach durch tektonische Vorgänge zertrümmert, vom Meer angehoben, überschwemmt und wieder gebrochen wurde. Ergebnis sind die zerklüfteten, wilden Bergzüge, die Motorradfahrer in einen wahren Kurvenrausch versetzen. Zudem bieten 1630 Quadratkilometer genügend Raum für ausgedehnte Touren. Dabei ist Lesbos bei weitem nicht so übererschlossen wie die meisten anderen griechischen Inseln und nicht vom Tourismus überschwemmt. Wer keine Bergpisten mag, kann auch auf recht gut ausgebauten asphaltierten Straßen die sehenswerten Orte erreichen, muss dabei nur manchmal Umwege in Kauf nehmen. Die milden und regenreichen Winter bescheren der Insel eine üppige Vegetation mit elf Millionen (!) Ölbäumen. Nur der Westen ist eine nahezu menschenleere, karge Wüstengegend. Das kulturelle Erbe, das bis in die archaische Zeit zurückgeht, hält sich bis heute: Mytilíni ist der Sitz der Ägäis-Universität, und noch immer tummeln sich hier viele KünstlerInnen und Intellektuelle.

Geschichte: Die ersten Spuren menschlicher Existenz finden sich ab dem vierten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung. Später hat der Sage zufolge ein Sohn des Sonnengottes Helios persönlich die ersten Siedler angeführt und gab den Städten die Namen seiner Söhne und Töch-

ter: Mytilene, Methymna (Mólivos) und Antissa existieren noch heute. Nach wechselnden Herren und Bündniszugehörigkeiten – auch Julius Cäsar hinterließ dabei seine Spuren – geriet Lesbos sogar einmal in die Hände räuberischer Sarazenen. Als Konsequenz einer wilden Zeit kurz nach der letzten Jahrtausendwende wurden viele Siedlungen von der Küste ins Inselinnere verlegt. Darauf deuten heute noch die vielen »doppelten« Namensgebungen der Orte hin, wobei der Küstenort stets den Zusatz »Skála« trägt: Das heißt »die Treppe«, also die Treppe zum Ort im Hinterland. 1462 eroberten dann die Türken Lesbos; es wurde erst 1912 zurückerobert. Nach der »Kleinasiatischen Katastrophe« 1922, als Griechenland versuchte, Istanbul und Kleinasien zu annektieren, regelte der Vertrag von Lausanne einen gigantischen Bevölkerungsaustausch der beiden Länder, und Lesbos musste Zehntausende von Flüchtlingen aufnehmen. In den folgenden harten Zeiten gewann der Kommunismus an Boden – der ungeliebten »Roten Insel« blieben so unter der Militärdiktatur und unter der folgenden konservativen Regierung staatliche Zuschüsse verwehrt. Im Zweiten Weltkrieg war Lesbos von den Deutschen besetzt.

Klima und Reisezeit: Beste Reisemonate sind Mai, Juni und September. Das Klima ist relativ mild und temperiert. Im Sommer wird's heiß. Juli und August als Hochsaison sollte man besser meiden. Im April blüht zwar schon alles, es kann aber noch recht kühl werden, und die Restaurants und Pensionen sind nicht alle geöffnet. Letzteres gilt auch für den Oktober. Dafür gibt's Ein-

samkeit pur. Von November bis Februar ist Regenzeit!

Anreise: Charterflüge gehen zur Saison bis Ende Oktober direkt nach Mytilíni, ca. 700 DM. Ansonsten auch Linienflug mit Olympic Airways via Athen (Übernachtung einplanen!). Wer vom griechischen Festland aus anreisen will, kann sich von Juni bis September 1-2 x täglich in Piräus einschiffen, die Fahrt dauert 9-14 Stunden.

Motorradvermietung: Nummer 1, Rental Motor Bikes and Cars, zu finden neben dem Fußballplatz von Pétra. Alex Gelagotis sorgt sich hier um eine ganze Yamaha-Flotte, von der 80er bis zur 225er. Tel. (0253) 41596, Fax 41808. Kosten zwischen 5.000 und 8.300 DRS pro Tag. Wer in einem der vier Fremdenzimmer bei der Frau Mama übernachtet, bekommt Rabatte auf die Maschinen.

Unterkunft: Die meisten Touristenbetten befinden sich in Mólivos, Pétra und Skála Éressou. Luxushotels wird man vergebens suchen, überhaupt sind die

zahlreichen Pensionen für 40 bis 70 DM pro Doppelzimmer die bessere Wahl. Hotels wie Pensionen sind in Kategorien A-E eingeteilt, die Übernachtungspreise müssen in jedem Zimmer aushängen. Ein Zimmer direkt am Meer ist keine Seltenheit, und im Westen und Süden der Insel freut man sich noch so richtig, wenn außerhalb der Stoßzeit Juli-August ein Übernachtungsgast kommt. Ein Tipp ist die Frauenkooperative von Pétra: Hier wird man privat mit Familienanschluss einquartiert, und die Frauen teilen untereinander die Gewinne. Infos bei Eleni Chioto, Tel./Fax (0030) 253 - 41238. »Ladies only« gilt in den beiden Frauenhotels in Skála Éressou: Hotel Antiopi und Hotel Sapphó i Eréssia.

Essen und Trinken: Auf Lesbos wird hervorragendes Olivenöl hergestellt, und das findet sich in fast jeder Speise massenweise wieder, immer hübsch im Duett mit Knoblauch. In der Hochsaison unbedingt nachfragen, ob der Fisch frisch ist,

sonst gibt's auch schon mal Importware oder Fischfarmprodukte, da die Ägäis fast leer gefischt ist. Spezialitäten sind der Oktopus, der oft auf Leinen getrocknet wird, sowie die Rotbarbe. Ansonsten Lamm, Hammel, Ziege und Huhn in allen Grillarten. Wer den immer gleichen griechischen Salat mit Schafskäse über hat, sollte mal den Rote-Beete-Salat probieren, der manchmal mit spezieller Käse-Soße angemacht ist. Gemüse als Beilage muss meist extra bestellt werden, oft gibt's auch gar keines – alles in allem nicht gerade ein Gourmet-Tipp. Das gilt allerdings nicht für den Nobelstoff »Aphrodite«: Der beste Ouzo Griechenlands, nach Geheimrezepten in Plomári destilliert.

Karten: Freytag und Berndt, »Chíos/Lésbos/Límnos« (Griechenland 6), 1 : 150.000, 9,80 Mark. Lesvos Touristen Karte, erhältlich bei Motorradvermietern und im E.O.T.-Büro in Mytilíni.

Literatur: »Lesbos«, Michael Müller Verlag, 2. Auflage 1999, 29,80 Mark.

